

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und mitgetheilt

von

Ludwig Friedrich v. Froriep,

des Ordens der Württembergischen Krone und des Großherzogl. S. Weimar. Falken-Ordens Ritter,
der Philosophie, Medicin und Chirurgie Doctor und S. H. S. Ober-Medicinalrath zu Weimar;

Director der Königl. Preuss. Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt; der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, der Russl. Kaiserl. Academie der Naturforscher zu Moskwa, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der Wetterauer Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der physikalisch-medizinischen Societät zu Erlangen, der mineralogischen Gesellschaft zu Jena, der Niederösterreichischen Gesellschaft der physikalischen und medicinischen Wissenschaften, des landwirthschaftlichen Vereins im Königreiche Württemberg, der Societät d'Agriculture, Sciences et Arts du Département du Bas-Rhin, der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig, der Centnerbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt am Main, der Societas physico-medica zu Braunschweig, der Medical Society zu Philadelphia, des Apotheker-Vereins für das nördliche Deutschland, des Vereins zur Beförderung des Gartenbaus in Preussen, des Vereins für Blumistik und Gartenbau in Weimar, der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Würzburg, der Schlesienschen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, der Societas medico-chirurgica Berolinensis, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, des Kunst- und Handwerker-Vereins des Herzogthums Altenburg, der Accademia Pontaniana zu Neapel, der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes, der Gesellschaft für Natur- und Heilwissenschaften zu Heidelberg, der Svenska Läkare-Sällskapet zu Stockholm, der medicinischen Facultät der K. U. Universität Pesth, der Reformed Medical Society of the United States of America zu New-York, der Académie Royale de Médecine zu Paris, der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen zu Prag, der Société d'Agriculture de Valachie zu Bucharest, der medicinischen Gesellschaft zu Warschau, des Vereins Großherzogl. Sächsischer Medicinal-Beamten für die Beförderung der Staats-Arzneikunde, der Kaiserl. Königl. Gesellschaft der Ärzte in Wien und des naturwissenschaftlichen Vereines des

Parzels Mitglieder und Ehrenmitglieder;

u n d

Dr. Robert Froriep,

Königl. Preussischem Medicinalrath und Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen im Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten;

Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität, Professor an der Charité-Hellanstalt, Lehrer der Anatomie an der Academie der Künste, Mitgliede der Königl. Ober-Examinations-Commission, practischer Arzt und Wundarzte in Berlin; Mitgliede und Correspondenten der Königl. Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, der Académie royale de Médecine zu Paris, der hiesigen medicinischen chirurgischen Gesellschaft, des Vereins für Heilkunde in Preussen, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Berlin, der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, der Svenska Läkare-Sällskapet zu Stockholm, der Societas physico-medica zu Gießen, der K. K. Gesellschaft der Ärzte in Wien, des ärztlichen Vereins zu Hamburg, der Louisiana Society of Natural History and Sciences zu New-Orleans und des Deutschen Vereins für Heilwissenschaften zu Berlin; Ehren-Mitgliede des Vereins Großherzogl. Sächsischer Medicinal-Beamten für die Beförderung der Staats-Arzneikunde, des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland und des naturwissenschaftlichen Vereines des Parzels.

Sechszwanzigster Band,

zwei und zwanzig Stücke (Nro. 551 bis 572), eine Tafel Abbildungen in Quarto, Umschlag und Register enthaltend.

April bis Juni 1843.

Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar.

1 8 4 3.



Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,

herausgegeben von

Dr. Carl Ober-Neubauer, Director der Kaiserl. med. u. chir. Hochschule der Kaiserl. Universität in Wien.

No. 551.

(Nr. 1. des XXVI. Bandes.)

April 1843.

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Rl. 30 Kr., des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Ueber die Organisation der Carinaria des Mittelmeeres.

Von Herrn Wilms Edwards.

(Siehe Figur 4 und 7 der mit dieser Nummer ausgegebenen Tafel.)

In einem an Herrn Audouin gerichteten und S. 195 des 13. Bandes der 2. Serie der *Annales des sciences naturelles* abgedruckten Briefe habe ich einen kurzgefaßten Bericht über einige Beobachtungen mitgetheilt, die ich, in Gemeinschaft mit Herrn Peters, in Betreff der Anatomie der Carinaria gemacht hatte *). Die Organisation dieser Mollusken war bereits von Poli **), Delle Chiaje ***) und Costa ****) u. A. studirt, aber bis jetzt erst unvollständig bekannt, daher es mir nicht überflüssig scheint, in dieser Beziehung fernere Details und Abbildungen zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

Die erste neue Thatsache, die wir an vielen in der Bai von Nizza erfangenen Carinarien ermittelten, ist die Getrenntheit der Geschlechter bei diesen Mollusken. Die Zoologen nahmen soß durchgehend an, es seien die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane in denselben Individuen vereinigt. Herr v. Blainville schreibt dieses Kennzeichen der Unterklasse zu, in welche diese Gasteropoden gehören, und scheint darauf viel Gewicht zu legen, weil er dieser Abtheilung den Namen: *Paracephalophores mo-*

nosques giebt *). Herr Delle Chiaje glaubt einen in der Nähe des Eckerfisch liegenden Boden erkannt zu haben **), und meines Wissens ist Herr Laurillard ***) der einzige Beobachter, welcher den Hermaphroditismus der Carinarien in Zweifel gezogen hat. Indes ist nichts leichter, als auf den ersten Blick die Männchen und Weibchen zu erkennen; denn der Begattungsapparat der erstern ist äußerlich sichtbar und in keiner Weise dem der letztern ähnlich. Auf der rechten Seite des Körpers (wenn das Thier auf dem Bauche liegt, während dieser für gewöhnlich aufwärts gekehrt ist) sieht man nämlich bei dem Männchen (Figur 4.) zwei nicht zurückziehbare Anhängsel von ziemlich bedeutendem Umfang, welche an ihrer Basis verbunden sind und zwischen der Blase und der Art von Hals entspringen, durch welchen das Abdomen mit einem Theile verbunden wird, der dem Fuße der gemeinen Gasteropoden ähnlich ist. Einer dieser Anhängsel ist cylindrisch und am Ende aufgetrieben, so daß er der männlichen Kuthe mancher Säugethiere sehr gleicht; allein er ist keine milchige Röhre, sondern ein zusammengerollter blattförmiger Fortsatz, der an seinem Ende umgebogen ist. Der andere Anhängsel ist von kegelförmiger Gestalt, und man unterscheidet in seinem Innern einen weissen Canal, der an dessen Spizel ausgeht und nichts Andres ist, als die Endportion des was deferens, das, sobald es in die Masse des Fußes gelangt ist, sich plötzlich gegen das Abdomen umbiegt, scharf über die Wurzel dieses Körpertheils hinwegstreift und sich in der Substanz des Testis verliert. Dieses letztere Organ nimmt die ganze Rückenportion des Abdomen ein und bedeckt zum Theil die Leber, Figur 7. j, von der es sich leicht unterscheiden läßt, da seine Farbe milchweiß ist, während die der Lebermasse tiefviolett ist. Die

*) Dieser Beobachtung ist in No. 303 (No. 17. des XIV. Bandes), S. 266 der *Neuen Notizen* in einer Note kurz gedacht. Einige Nachrichten über dieselbe von de Buffet sind in No. 385 (Nr. 11 des XVIII. Bandes) S. 168 d. Bl. mitgetheilt. D. Uebers.

**) *Testacea utriusque Siciliae*, T. III.

***) S. die Anmerkungen im dritten Bande des *Poli*, so wie *Memorie sulla storia e anatomia degli animali senza vertebre di Napoli*, T. II, p. 139.

****) *Annales des sciences naturelles*, 1^{re} Sér., T. XVI (1829), p. 107.

No. 1651.

*) *Diet. d. Sciences nat.* T. XXII, p. 242.

**) *Poli*, Op. cit. T. III, p. 33.

****) Laurillard hielt sie für getrennten Geschlechts; f. *Cuvier*, *Régne animal*, 2^{me} édit. T. III, p. 67.

Zoospermen, die sich darin in großer Menge finden und sehr lebhaft bewegen, sind vorn spindelförmig und endigen in einen sehr langen Schwanz. Der Eierstock nimmt drittentlich bei dem Weibchen diese Stelle ein.

Der Verdauungsapparat ist von Poli und Delle Chiaje genau beschrieben worden, und wir brauchen dieselben also hier nicht weiter zu gedenken. Der letzte Anatom hat auch die allgemeine Vertheilung des Circulationsystems beschrieben, allein unsere Beobachtungen über diesen Gegenstand stimmen mit den seinigen nicht völlig überein, daher wir Einige darüber bemerken wollen. Die Kiemen (Figur 7 h) nehmen die linke Seite des Abdomens ein und gleichen in der Structur sehr denen der Pleurobranchen. Die Kiemenplatten vereinigen sich zu zwei Stämmen, welche am oberen Rande des Respirationsapparats hinfließen und sich bei der Mitte des letztern zu einem einzigen Stamme verbinden, der gleich darauf in ein kugelförmiges Herz (Figur 7 m) endigt. Der Herzventrikel ist von dem Herzohre durch eine sehr deutliche Einschnürung getrennt und setzt sich auf der entgegengelegten Seite in eine starke Arterie fort, die man die aorta nennen kann. Dieses Gefäß theilt sich, wie schon Delle Chiaje bemerkt hat, bald in zwei Äste, von denen sich einer gegen den Fuß wendet, während der andere die entgegengelegte Richtung einschlägt und den Rückenrand des Abdomens erreicht, woselbst dem Kiele der Nabel entspricht. Dem eben genannten gelehrten Anatomen zufolge, bezieht sich dieser Ast, nachdem er den Rückenrand des Abdomens seiner ganzen Länge nach begleitet hat, in den Still des Abdomens, um dort mit dem ersten Ast zu anastomosieren, und von dem so gebildeten Gefäßringe ginge dann ein einziger Stamm aus, der das Blut dem Kopfe zuleitete. Diese Anordnung würde sehr merkwürdig seyn; allein sie scheint uns nicht zu existieren; denn der Rückenast, Figur 7 n, schickt sein seine Zweige nur der Leber, dem Leberstiel und dem Eierstocke oder den übrigen Organen des Abdomens zuzuführen, und der untere Ast, den man als Fortsetzung der aorta, o, zu betrachten hat, erhält keinen irgend bedeutenden anastomosirten Zweig. Er giebt keinen bedeutenden Zweig an die Abdominal- Eingeweide ab, sondern steigt auf der linken Seite zwischen der Fleischschicht des Steiß und der Leber hinab, streicht zwischen dieser Drüse und dem Darmcanal hin, beugt dann in die große Kopfhöhle ein, und richtet sich endlich vorwärts und niederwärts, indem er ziemlich genau dem Nahrungsgelände folgt. In die Nähe der Basis der Kiste entspringt aus der aorta eine starke arteria cephalica, p, welche vorwärts streicht und sich nach der Fleischmasse des pharynx bezieht, ohne unterwärts irgend einen erheblichen Zweig abzugeben. Dort trennt sie sich in vier Zweige, welche nach Außen streichen und in die Muskeln des Kessels und die benachbarten Theile eindringen. Nachdem der Stamm der aorta diese Arterie abgegeben hat, krümmt er sich niederwärts und hinterwärts, geschickt den Integumenten einige Aestchen zu und giebt dann bei dem Weibchen eine ziemlich starke Arterie ab, welche das Blut dem Verdauungsapparate zuführt. Er liefert dann die Arterie der Bauchkiste, deren Hauptzweige sich in jene

Art von Gefäße vertheilen, woselbst der untere Rand dieses Organes bezieht ist. Endlich spaltet sich jenes große Gefäß, an der Stelle, wo es dem Hauptnerven jener Kiste begegnet, gabelförmig, und seine beiden nebeneinander streichenden Aeste richten sich gerade nach hinten, krümmen sich dann aufwärts, erreichen den Rückenrand der Schwanzportion des Fußes und biegen sich dann von Neuem, um ihren Weg nach dem hinteren Ende zu fortzusetzen. Wir scheint es, als ob Delle Chiaje diese aufsteigende Portion der unabhängigen Zweige der aorta für die männlichen Geschlechtstheile gehalten habe *).

Das Nervensystem hat eine zusammengesetztere Structur, als man bisher geahnt hat. Seine allgemeine Anordnung ist von Delle Chiaje beschrieben worden und unterscheidet sich nur unbedeutend von der der Pololen, wie wir sie durch Herrn Lesueur kennen **). Der Mittelpunkt der Marksubstanz, den man gewöhnlich das Gehirn (Figur 7 r) nennt, liegt in der Nähe der Basis der Tentakel und der Augen in einer kleinen Vertiefung der Rückenwand der großen Kopfhöhle und in ziemlich bedeutender Entfernung von dem darunter befindlichen Nahrungsgelände. Er besteht aus zwei Haupt-Gangliennmassen von rundlicher Gestalt, die auf der Medianlinie innig mit einander verbunden sind und jede auf der Seite ein kleines, birnförmiges Ganglion tragen. Diese letzten Nervennmassen sind die Schlangenglien, denn von ihrem Gipfel geht ein ziemlich starker Nerv aus, der sich aufwärts und vorwärts richtet, in das Auge der entsprechenden Seite eindringt und dort sein Ende nimmt. Neben der Basis dieser Ganglien oder Zweibeln der Sehnerven sieht man aus der oberen Fläche des Gehirns ein Paar sehr dünne Nerven entspringen, welche vorwärts streichen und sich bald in zwei Äste theilen, von denen der eine sich auf der Stirn verzweigt, während der andere in das entsprechende Tentakel eindringt. Ein drittes Nervennpaar, welches noch dünner ist, als die eben erwähnten, geht von dem vorderen und unteren Theile des Gehirns aus, richtet sich nach Außen und bildet bald ein kleines Ganglion, welches mit dem unlangst von dem Herrn Ebdour und Soulezet entdeckten Organe, das diese Forscher für einen Gehörapparat halten ***), in Verbindung zu stehen scheint. Jenwärts dieses Punctes verzweigt sich der Nerv in die Wandungen der Kopfhöhle und bietet nichts Besonderes mehr dar. Ein anderes Nervennpaar entspringt am vorderen Rande des Gehirns, richtet sich niederwärts und verzweigt sich, nachdem es, ohne sich zu theilen, durch einen weiten Raum gestrichen ist, vor der Fleischmasse des pharynx in den Hautbedeckungen. Etwas mehr nach Außen geht wieder ein Paar etwas stärkerer Nerven von dem Gehirne aus; sie schlagen ziemlich dieselbe Richtung ein, wie die vorigen, verbinden sich aber mit den seitlichen Theilen der pharynx-Rasse. Dort geben sie einen vorderen Ast an die Hautbedeckungen ab, krümmen

*) S. pag. I, T. III, pl. 44, Fig. 5. G.

***) Journal of the Acad. of nat. Sciences of Philadelphia, Vol. I, p. 8.

****) Annales franc. et étrang. d'Anatomie, T. II, p. 305 u. T. III, p. 518.

sich dann nach Hinten und Oben, senden den Pharynxmuskel Zweige zu und endigen in ein Paar ganz kleiner Ganglien, welche auf der hinteren Fläche der so eben erwähnten fleischigen Masse und folglich unter dem oesophagus liegen. Diese Ganglien sind, wie man sieht, die Analoga der Lippenganglien, welche bei vielen Mollusken bereits beobachtet worden sind, und eine commissurartige Sehne verbindet sie so miteinander, daß sie mit ihnen, vom Gehirn ausgehend, Steinerensträngen einen Hüftstrang um die Speiseröhre bilden. Auch ist zu bemerken, daß aus jedem dieser Lippenganglien nicht nur Zweige entspringen, die für die Pharynx-Muskeln bestimmt sind, sondern auch ein nervus recurrens, welcher sich an den Windungen des Nahrungsschlauchs in die Höhe schlängelt und sich darauf verästelt.

Hinter den Gangliensträngen, von denen fordern die Rede gewesen ist, entspringen aus dem Gehirne zwei Nervenpaare, deren Hauptäste sich in den seitlichen Theilen des Kopfes vertheilen, und von welchen zwei sehr dünne Zweige ausgehen, die mit den benachbarten Nerven anastomosiren. Einer dieser anastomosirenden Fäden streicht vorwärts und vereinigt sich mit dem Stielstrange der Lippenganglien der entsprechenden Seite; der ander streicht hinterwärts und verbindet sich mit dem commissurartigen Strange, der das Gehirn mit den Fußganglien in Verbindung setzt. Ein siebentes Nervenpaar, welches etwas hinter dem eben erwähnten liegt und sich ebenfalls über die seitlichen Theile des Körpers vertheilt, bietet nichts Merkwürdiges dar. Noch ein Paar, dem die Versorgung des zwischen der Seiten und dem Abdomen liegenden Körpertheils obliegt, entspringt von dem hinteren und oberen Theile des Gehirnes; endlich sieht man vom hinteren Rande jener Markmasse vier Nervenstränge ausgehen, von denen zwei an den Seiten des oesophagus hinabströmen, um sich in die Fußganglien zu begeben, und die andern an der oberen Wandung des Nahrungsschlauchs hinaulaufen, in das Abdomen dringen und in ein Paar Abdominalganglien endigen, von denen unten mehr die Rede seyn wird.

Die hinter der Speiseröhre liegenden (postösofophagischen), oder Fußganglien liegen bekanntlich in sehr beträchtlicher Entfernung von dem Gehirne und bilden in ihrer Vereinigung eine ziemlich starke Masse, welche an der untern Wandung der großen Kopfhöhle, in der Nähe der Basis der Bauchflöße, abdrückt. Der Kragen der Speiseröhre hängt lose in jener Höhle und umfaßt die aorta und arteria cephalica, sowie den Nahrungsschlauch. Was den Nerventnoten betrifft, der ihn hinterwärts schließt, so scheint er durch die innige Vereinigung von fünf Marktröhen entstanden zu seyn. Wenn man ihn von der oberen Fläche aus genauer untersucht, so bemerkt man daran in der That vier ganglienförmige Anschwellungen, welche paarweise vereinigt sind, und mitten zwischen denen sich ein kleiner leerer Raum befindet; von der Seite bemerkt man zwei dieser Zwiebeln und unter der rückwärts liegenden unterscheidet man eine dritte Anschwellung von derselben Gestalt, aus der, wie aus den übrigen, ein ziemlich starker Nervenstrang entspringt.

Die Hauptnerven, welche aus diesem Marknoten entspringen, sind: 1) ein Paar dünne Fäden, welche vorwärts streichen und sich über den seitlichen und untern Theil der Kopfportion des Körpers verbreiten; 2) ein weit stärkeres Nerv, welches von der hinteren und untern Zwiebel ausgeht, schräg niederwärts und hinterwärts in die Substanz der Bauchflöße einstricht und sich dort in zwei Äste theilt, welche, nachdem sie einige Zweige abgegeben haben, in jenem Wecker endigen, mit welchem der untere Rand jener Flöße besetzt ist; 3) ein Paar Nerven, welche vom hinteren Rande der hinteren und untern Zwiebel ausgehen, fast horizontal streichen und eine große Menge von Ästen ausenden, die den verschiedenen Theilen der großen Schwanzflöße zugehen; 4) ein Paar Stränge, welche von der oberen Fläche der hinteren und oberen Anschwellungen ausgehen, senkrecht an den Seiten des Nahrungsschlauchs in die Höhe steigen, woselbst sie einige Ästchen abgeben, und in die Abdominalganglien ausgehen. Noch einige andere Nerven entspringen aus diesem Ganglien-Mittelpunct und begeben sich nach der Bauchflöße und den seitlichen Theilen des Körpers, bieten aber in ihrer Anordnung sonst nichts Bemerkenswerthes dar.

Die Abdominalganglien, in denen die vom Gehirne kommenden Stränge, sowie die von den Fußganglien (postösofophagischen Ganglien) entspringenden Stränge ein Ende nehmen, liegen sommetrich zu beiden Seiten der Leber, in der Nähe der Stelle, wo der vordere Rand der fleischigen Hülle des Abdominalstieles unter den Mantel tritt. Sie haben keinen bedeutenden Umfang, und aus ihnen entspringen vier Nervenpaare, von denen drei sich in die Eingeweide, Muskeln und Instrumente des Abdomens verbreiten, während das vierte sich niederwärts und vorwärts richtet und in ein kleines Afterganglion ausgeht, das ein wenig links an der untern Fläche des Abdomens und in einiger Entfernung vom After vor demselben liegt. Dieses Ganglion sendet den Kiemen, den Geschlechtsorganen etc. einige Zweige zu und schließt, wie man sieht, einen dritten, den Nahrungsschlauch umgebenden Markring; es befindet sich, wie das Gehirn, auf der Rückenseite des Nahrungsschlauchs und kann folglich nicht für das Analogon der Abdominalganglien der Gliedertiere gelten.

Fig. 4. Das Männchen der Carinarien des Mittelmeeres, in halber Größe und in seiner natürlichen Stellung abgebildet.

Figur 7. Anatomie der Carinarien des Mittelmeeres. a Fleischmasse des pharynx; b Tentakel; c Augen; d Abdomen; e Bauchflöße; f Wecker an dieser Flöße; g Schwanzflöße; h Nahrungsschlauch; i After; j Leber; k Testikel; l Kiemen, von denen ein Theil befestigt ist, um den Testikel bloßzulegen; l' aufgespritzte Kiemenrohren; m Herz; n arteria abdominalis; o aorta; p arteria cephalica; q arteriae caudales; r Gehirn; s Lippenganglien; t postösofophagische oder Fuß-Ganglien; u Abdominalganglien; v Afterganglien; x commissurae labio-cerebrales; y commissurae pedio-cerebrales; z commissurae abdomino-cerebrales; z' Gebärganglien. (Annales des sciences naturelles, T. XVIII, Dec. 1842.)

Beobachtungen über die gemeine Wiesmuschel (*Mytilus communis*).

Von Herrn *Marion de Procé*, Arzt zu Nantes.

(Siehe die Figuren 9. bis 15. auf der mit dieser Nummer angegebene Tafel.)

Da ich nicht weiß, in wie weit die Art und Weise, wie die gemeine Wiesmuschel sich mittelst ihres Fußes und Wyffus befestigt und fortbewegt, bereits ermittelt ist, so will ich hier mittheilen, was ich in dieser Beziehung an einem Exemplare dieses Thieres beobachtet habe, das ich fast einen Monat lang in einem Glase lebend erhielt.

Ich trug Sorge, daß das Seewasser, in dem sich die Muschel befand, täglich oder wenigstens alle zwei Tage einmal erneuert ward.

Sie wurde den 30. October 1841 in das frische Gießgefäß gebracht, auf dessen Boden sie sich bald mittelst der bei *A.* Figur 8, abgebildeten Fäden festsetzte. Schon am folgenden Tage jedoch machte sie sich wieder los und befestigte sich über dem Boden fast senkrecht, wie man aus den bei *B.* Figur 8, dargestellten abgerissenen Wyffusfäden wird erkennen können.

Am 1. November gab ich der Muschel vorsichtig frisches Wasser, so daß die Wyffusfäden nicht zerrissen und die Muschel in der von ihr angenommenen Stellung verblieb.

Am 3. November wunderte ich mich, daß ich die Muschel nach der Natur gerichtet und an einer weit höheren Stelle durch neue Fäden angeheftet fand. Die früheren waren zerrissen, so daß die vorher am das Thier befestigten Enden frei umberschwammen.

Dies Alles war in meiner Abwesenheit geschehen, und ich wußte nicht, wie es die Muschel angefangen hatte, um ihren Ort zu verändern, als ich am 3. November, eben nachdem ich sie mit frischem Wasser versorgt hatte, wodurch sie immer wie neu belebt und veranlaßt wurde, sich zu öffnen und die Anhängel ihres Mantels auszubreiten: ein Organ, *E* Figur 8., erblickte, welches ich bald für den Fuß des Thieres erkannte, und das am der Stelle *C* zwischen den beiden Blättern des Mantels hervortrat, sich gegen den Punkt *D* hin verlängerte und dort den Anheftungspunkt des Bandes *CD* befestigte. In diesem Augenblicke nahm sich der Fuß aus, wie in Figur 10 und hatte eine Länge von 50 Centimeter und 2 Millimeter. Es ist zu bemerken, daß gleich nach der Bildung der beiden in punctierten Linien dargestellten Fäden, *CD*, die Muschel nur noch durch diese gestützt zu werden schien, und daß die übrigen, funfzehn an der Zahl, mitten in der Flüssigkeit leicht gesträumte Linien bildeten.

Auf diese Weise hatte sich die Muschel wiederum ein Werg in dem Gießgefäß gehoben, und sie erlangte darin eine Höhe von 65 Millimetern.

In dieser neuen Lage ward sie bald wieder mit eifigen neuen Fäden befestigt, die in Figur 8 durch gerade Linien angedeutet sind.

Nach der hier besprochenen Thatfache begreift es sich leicht, daß eine Wiesmuschel sich in einem Glase bei einer

gewissen Höhe, z. B., bei 3 Centimeter, was der Länge ihres Fußes bei seiner größtmöglichen Streckung gleichkommt, befestigen kann; allein ihre stufenweise und wiederholte Erhebung über diese Gränze hinaus läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß, wenn das freie Ende des Fußes einmal befestigt ist, der Fuß sich zusammenzieht und in dieser Lage einen kurzen, starken Faden erzeugt, der die Muschel in der bereits erlangten Höhe festhält, so daß der Fuß sich weiter aufwärts bewegen und dasselbe einen neuen Faden anheften kann, mittelst dessen die Muschel im Stande ist, sich in einer noch höheren Lage festzusetzen.

Am 4. November fand ich die Muschel auf dem Boden des Gießgefäßes und von ihrem Wyffus ganz abgelöst, wiewohl an der Wand des Glases zurückgebildet und sich so ausnahm, wie Figur 9 es darstellt.

Von diesem Tage an bis zum 22. November hatte ich wieder Gelegenheit, die Muschel in dem Glase in die Höhe kriegen und sich nochmals günstig von ihrem Wyffus ablösen zu sehen. Während dieser Zeit sah ich auch den Fuß dreimal in dem durch Figur 10. erläuterten Zustande von Ausbreitung, ohne daß ich mir erklären konnte, wie aus ihm die Wyffusfäden gesponnen und durch ihn befestigt würden. (*Annales des sciences naturelles*, Tom. XVII, Juillet et Août 1842.) — (* Die in Deutschland bekannt gemachten Untersuchungen sind dem Verfasser unbekannt geblieben.)

Miscellen.

In Beziehung auf die Verbreitung der Zoophyten findet sich in der, von *J. W. Berchey* herausgegebenen, *Voyage de discovery towards the North-Pole performed etc. under the command of Captain David Buchan*, folgende Stelle: „Aus der Tiefe von 80 bis 300 Klaftern wurden, bei'm Sondiren, mehrere Arten lebender Zoophyten ein Besten, ein Krebs, ein Stück Seeanemonen lebend im Abzugener Corallen; in, an einem Stein befestigt, in die Höhe gebracht. Das eine Coralle hiesige Art, deren Wachstum im Abhängen auf ein mildes Klima beschränkt ist, von einer großen Tiefe bei 80^{er} Fath. Breite heraufgehoben werden konnte, kann den Naturforscher viel zu denken geben. Wir kennen keine Strömung in dem Atlantischen Ozean, außer dem stärksten Theil des Goldstroms, welche so einen Stein mit einem solchen Anhängel so viele Meilen von seiner angenommenen Wachstumsstelle fortführen könnte, und wenn wir von einer solchen Strömung Kunde hätten, so würde die zarte Verbindung seiner vollständigen Zweige nicht den Schicksal erlauben, daß die Exemplare eine solche gewaltsame Transportirung ausgehalten habe. Die Folgerung scheint daher zu sein, daß das Exemplar in der Nähe der Gegend gemacht war, wo es gefunden worden, und daß also das Zoophyt entweder einen großen Grad von Kälte aushalten kann und einen größeren Umfang seiner Verbreitung hat, als bisher allgemein angenommen worden, oder daß die Temperatur der Polarregion eine sehr beträchtliche Veränderung erlitten hat.“

Ueber die Infusorien hat Herr Professor Ehrenberg der Gesellschaft naturforschender Freunde am 23. März die Mittheilung gemacht, daß nach den aus Gießgefäß erhaltenen Proben des vorigen Märzabends, der von der Erde abgelegte Schlamm noch so reich an lebenden mitrostrophischen Terebranten ist, daß aus ihm eine ansehnliche Zahl ausgezümmeter bisher unbekannter Arten zur Beobachtung gelangt sind.

H e i l k u n d e.

Ueber syphilitische Neurosen.

Von Dr. Erhard.

Die Ärzte haben der Syphilis keinen hinlänglichen Einfluss auf Erzeugung von nervösen Affectionen, von denen einige, wie Epilepsie, Amaurose, Asthma und Paralyse Folgezustände der Syphilis sind, eingeräumt.

Der syphilitische Character einiger Amaurosen ist indef nicht verkannt worden, und durch die Augenblennorrhöen, die Verziehungen der Pupille, die Vegetationen der Iris, welche die Aufmerksamkeit der Ophthalmographen auf das Gesichtorgan gelenkt haben, besitzt die Wissenschaft auch noch zahlreiche Beobachtungen von syphilitischen Amaurosen; sie sind aber keineswegs ebenso reich an Beobachtungen fern, wenn es sich darum handelt, darzutun, daß zuweilen ein gewisses ursächliches Verhältniß, wie zwischen der venerischen Krankheit und einigen Reventantkrheiten, wie, z. B., Epilepsie, Asthma, Paralyse u. s. w., obwaltet. In dieser Beziehung, glaube ich, werden folgende Fälle nicht ohne Interesse seyn.

Asthma und syphilitische Epilepsie.

Erster Fall. — Am 2. April 1841 wurde ich von Pieravies, einem Landmanne, consultirt. Er war ungefähr 40 Jahre alt, blond, von schwacher Constitution, äußerlicher Blässe und Magerkeit, und seine Pupillen zeigten etwas Eignethümliches. Seit sechs Wochen leidet er an heftigem Kopfweh; einen Theil der Nacht konnte er nicht schlafen, weil er gleich nach der ersten Stunde wiederholte Anfälle von Zusammenstürzung und Schwere der Brust bekam, die das Athembolen erschwert und ihn nöthigten, an die freie Luft zu gehn. Diese Anfälle von Dyspnoe waren mit reichlicher Expectoration verbunden. Auch klagte der Kranke zuweilen über Schmerzen und Taubheit in den Füßen und Anfälle von Frostschauern, welche an der Rückgratsäule in die Höhe liefen.

Am 19. März fiel er plötzlich ein und war, seiner Aussage nach, wie todt, d. h. in einem Zustande von vollkommener Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit. Am 28. desselben Monats fand ihn seine Frau in einem Zustande von epileptischen Convulsionen, jedoch ohne Schaum vor dem Munde. Er wurde zur Ader gelassen.

Nach diesen beiden Anfällen, welche zu 8 bis 10 Minuten gedauert hatten, konnte der Kranke seine Arbeit wieder beginnen. Er hatte kein Bewußtseyn von dem, was mit ihm vorgegangen war und beklagte sich nur über einen außergewöhnlichen Kopfschmerz.

Am 2. April war seine Verdauung ungetrührt, nur litt er an habituellem Verstopfung, sein Puls war voll und hart und die Athmungsorgane nicht krank. Ich verordnete Aloe-Pillen in abführenden Dosen und verordnete 20 Blutegel am After.

Am 5. April ein neuer Anfall; die Pillen wurden fortgesetzt.

Am 12. war der Anfall mit Convulsionen und Zähneknischen verbunden.

Es wurde verordnet: Alle Abend 1 Gran Opium, ein Vesicator auf den Unterschenkel, eine Flasche Seidlitzer Wasser oder ein Senffußbad über den andern Tag abzuwechseln.

Am 20. fand ich den Kranken durch einen fünften Anfall, am Tage zuvor, sehr ermattet; er klagte über einen Schmerz im Hodensacke und erzählte mir zum ersten Male, daß seine Frau und so auch er von einem Stuhlinge angegriffen worden sey. Seitdem sind drei Jahre verlossen und zwei Jahre, seitdem er an Hautausschlägen (wahrscheinlich syphilitischer Natur) gelitten habe, die man mit Säubern und Pillen heilte.

Bei der Untersuchung der innern Seite der tibia zeigte sich diese ungleich und höckerig. — Ich fand eine geringe Ergießung in der tunica vaginalis; der Nebenhode war hart, angeschwollen, wenig schmerzhaft beim Drucke. — Die Verordnung bestand in Einreibungen von Salbe aus Kali hydroiodicum an der Stein und den beiden Tibialknöcheln; in einem emplastrum de Vigo cum mercurio um die Hoden; in Opiumpillen, von denen jede noch $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat enthielt, und der Kranke anfangs 2 bis zu 12 Pillen täglich erhielt.

Unter dieser Behandlungsweise nahm das nächtliche Asthma an Häufigkeit ab und verschwand zuletzt ganz; die epileptischen Anfälle kehrten in immer längern Zwischenräumen zurück und blieben endlich ganz weg. Der Kranke bekam keine Entzündung des Zahnfleisches und war nach einer viermonatlichen antisiphilitischen Behandlung vollkommen hergestellt.

Syphilitische Epilepsie.

Zweiter Fall. — Zu Anfang des Monats August 1841 führte mich der vorgenannte Pieravies seine Frau zu, welche vor einigen Tagen einen Schwindel bekam und ohne Bewußtseyn umkam. Auch die Empfindlichkeit wurde vermisst. Am andern Tage konnte sie wieder ihre Beschäftigung vornehmen und hatte nur das Gefühl einer großen Schwere im Kopfe.

Zwei Monate lang hatte sie darauf heftige Kopfschmerzen und das Gefühl von Ameisenkriechen in den Beinen und zuweilen von Räte in den Füßen. — Im Uebrigen waren die Functionen normal. Ich verordnete einen Abreiß am Fuße oder am Arme; und alle zwei Tage eine Flasche Seidlitzer Wasser.

Zwölf Tage nach dem ersten Anfalle stellte sich wieder ein neuer ähnlicher Anfall ein, welcher zwei Stunden lang dauerte und von Erregtheit des rechten Fußes begleitet war, was sich nach dem Anfalle zwar verlor, aber ein Gefühl

von Taubheit zurückließ. — Es wurden Umschläge mit Weinessig auf die Stirn, Frictionen des rechten Beines mit Linimentum ammoniacum, zwanzig Blutegel an die Craniatien (die Kegeln, welche sich seit drei Tagen einstellten sollten, blieben aus) verordnet. Nach einer reichlichen Nachblutung verschwanden die Kopfschmerzen, aber es stellten sich wiederum zwei Anfälle in einer Zwischenzeit von acht Tagen ein; bei jedem war Eingeschlafen des rechten Fußes vorhanden. Das Gedächtniß schien sich zu vermindern.

Tropfen, das die Kranke, wie im vorigen Falle des reits erwähnt wurde, durch einen Slingling war angekränkt gewesen, so wollte ich doch kein antiphlogistisches Heilverfahren einschlagen, weil ich jegliche Entzündung vermied; aber die Erfolgslosigkeit der antiphlogistischen und ableitenden Mittel, sowie die Bitten der Frau selbst, bestimmten mich zu derselben Cur, durch welche ihr Mann von fast ähnlichen Zufällen, als die übrigen, befreit worden war. Ich verscrieb demnach Mercuriatreibungen längs der Wirbelsäule, Sublimatpillen und eine Tisane aus Sarcaparille.

Während des ersten Monats der Behandlung hatte die Kranke zwar zwei Anfälle, aber vom zweiten Monate an kehrten sie nicht mehr wieder.

Epileptischer Schwindel.

Dritter Fall. — Im Januar 1842 war ich bei M. . . , einem jungen Manne von dreißig Jahren, als dieser sich mitten im Sprechen plötzlich erhob, sich schwankendes Schrittes einem Bette näherte und sich auf dasselbe hinwarf. Ich näherte mich ihm und richtete an ihn vergebliche Fragen; sein Gesicht war blaß und mit Schweiß bedeckt; als ich die Augenlider erhob, fand ich die Augen nach Oben gefehret; sein Kopf fiel beim Erheben wieder zurück; seine Hände waren geschlossen und sein Puls klein und unregelmäßig. Endlich kam er mit einer tiefen Inspiration wieder zu sich.

M. erzählte mir darauf, daß dieser Zufall ihm noch nicht begegnet sey; auf meine weiteren Fragen gestand er mir jedoch, daß derselbe seit zwei Jahren sich fast alle Monate wiederhole. Gewöhnlich kündigte sich der Anfall durch ein unmerkliches Gähnen an; darauf empfand er einen Schauer, der von den Knien zum Kopfe hinaufsteigt, bis sich endlich das Bewußtseyn vollkommen verliert. Häufig leidet er an Kopfschmerz, was vor der Menstruation nie der Fall gewesen war. Ein hierüber befragter Arzt sagte ihm, daß dies beginnende Epilepsie sey und verordnete ihm alle Monate Blutegel an den After, darauf ein Causticum, Gesundheitspillen (grains de santé), ein decoctum Valerianae und andere Mittel, welche sämmtlich fruchtlos waren, obgleich er sie pünctlich sechs Monate lang gebrauchte. Er hat sie daher seit vier Monaten wieder aufgesetzt.

Im Jahre 1837 hat M., nach einem unruhigen Einschlaf, Geschwülste auf der Eichel bekommen, welche, nach mehrmaligem Aben, sich vergrößerten. Im Januar 1838 bekam er einen Auschlag, welchen sein Arzt für syphilitisch erklärte; er gebrauchte deswegen mehrere Monate lang eine Mercuriatcur, und dieser Cur schrieb M. seinen epileptischen

Schwindel zu, von welchem er seit dem Monate Mai 1839 heimgesucht wurde.

Ich war dieser Ansicht nicht und beschloß, in diesem Falle ein ähnliches Heilverfahren einzuschlagen, wie in den beiden vorhergegangenen Fällen. Demgemäß verordnete ich Diapirpillen mit Sublimat, Bäder mit der letzten Substanz und eine Sarcaparilltisane.

Der Kranke legte anfangs wenig Gewicht auf meine Verordnung; da aber der nächste Anfall durch diese etwas verzögert worden war, besetzte er sie eifriger und wurde nach drei Monaten geheilt. Im Monat Juni sah ich den Kranken wieder, und seine Gesundheit dauerte fort.

Heilung von Asthma durch Mercur.

Vierter Fall. — B., zweifundschsig Jahre alt, litt seit acht Jahren an den Reinen, und das Uebel wüchsend einer Menge, sowohl innerlicher, als äußerlicher Mittel. Seit drei Tagen that er hingegen nichts mehr, bis ihn endlich Knochenschmerzen veranlaßten, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen.

In jedem Reine war die Haut an der innern Fläche der tibia leicht angeschwollen, und die kranken Stellen derselben in der Mitte häußlichroth und gelb in der Peripherie. Hier und da zeigten sich Borken und Ulcerationen mit grauem Grunde und unregelmäßigen Rändern und kleine Abfesse, die hier verschwanden und dort bald wieder zum Vorschein kamen. Sie waren zureich durch eine Quetschung hervorgerufen worden.

Mit Ausnahme von Knochenschmerzen und sehr häußigem Kopfweh, thate B. über kein anderes Uebel.

Die innere Fläche der tibia zeigte viele Unreinheiten, welche jedoch an Härte den Entzündungen nicht gleichkamen.

Auf Befragen gab der Kranke an, daß er vor länger, als zwanzig Jahren, an einer Gonorrhoe gelitten habe, in des konnte er nicht bestimmen, ob diese mit Geschwüren verbunden war, und welche die Behandlung gewesen sey.

Ich verordnete Waschungen der Füße mit Wodmaser und die Geschwüre wurden mit einem Geate mit Laudanum und Calomel verbunden; ferner erhielt der Kranke Pillen aus 5 Miltigrammen ($\frac{1}{2}$ Grain) Sublimat, anfangs eine Pille und dann täglich um eine gestiegen. — Zwar sagte ich dem Kranken, daß er mit dieser Verordnung aufhören solle, sowie sich Entzündung des Zahnfleisches einstellen sollte; aber B., obgleich sich die Entzündung am achten Tage einstellte, achtete nicht darauf, sondern fuhr fort, die Pillen zu nehmen, bis er endlich nach drei Wochen sich zu Bette legen mußte. Ich fand alsdann eine stomatitis mit Geschwüren, flatten Speichelfluß, Blässe der Haut, Schwellen und häußigen Puls und große Magerkeit.

Wegen dieses Zustandes war der Kranke einestweiges brunnchlig, sondern hielt ihn vielmehr zur Heilung für notwendig, im Uebrigen aber waren weder Kopf- noch Knochenschmerzen vorhanden; auf den Füßen waren Borken und Abfesse verschwunden, und die Haut zeigte zwar noch ihre gelbe und rothe Farbe, aber diese war weniger blau.

Nachdem nun die Entzündung des Mundes mittelst abklingender Gurgelwässer, erweichender Jomente u. s. gehalten war, verordnete ich eine stätende Diät und ging so gleich wieder zum Sublimat über, welcher die Heilung des Kranken herbeiführt. — Die Behandlung dauerte fast drei Monate, und durch dieselbe sah der Kranke nicht nur seine Knochenschmerzen bessezt und die Geschwüre an den Unterschenkeln vernarbt, sondern auch, was für ihn von bedeutendem Gewichte war, die Anfälle von nächstlichem Asthma, welche sich jedesmal bei horizontaler Lage und auch mehrere Mal des Monats von selbst einstellten, wodurch sein Athmen leidend und schwierig wurde, er aber mit einem kalten Schwisse bedeckt war, wonach reichliche Expectoration erfolgte, sich gleich nach dem ersten Monate der Behandlung nicht wieder einstellten. Der Kranke hatte mich hieron zuerst nichts gesagt, weil er die Anfälle für unheilbar hielt. Vor einigen Monaten sah ich W. wieder; seine Heilung dauerte fort, nur beklagte er sich über Kopfschmerz; ich gab ihm deswegen Calomel in abführenden Dosen und er hat sich nachher nicht wieder sehen lassen.

Durch Mercuriatreibungen und den Gebrauch von Sublimatpillen habe ich auch zwei Männer hergestellt, welche auf der äußeren und vorderen Seite des Unterschenkels seit einer Reihe von Jahren Geschwüre hatten, bei denen die vorher erwähnten Mittel keine Besserung herbeiführten. Ich konnte nicht erfahren, ob sie vorher an einer venersischen Krankheit gelitten haben, wiewohl es danach zu vermuten war, daß sie aus ihrer Consultation bei mir ein Geheimniß machten.

Beginnende Amaurose; Thränsensackgeschwülste; Lähmung des musculus levator palpebrae der rechten Seite.

Fünfter Fall. — Ein Mann von einundfünfzig Jahren litt an dem äußersten Grade von marasmus; seine Stimme war rauh und fast erloschen; sein oberes rechtes Augenlid hing über das Auge herab; er hatte zwei Thränsensackgeschwülste in Verbindung von Thränsenflüß. Er klagte über Schmerzen, vorzüglich während der Nacht, längs der Mittelfläche, in den Knien und in den Unterschenkeln, wo er häufig auch ein Gefühl von Ameisenfröhen hatte. Sein Gedächtniß hatte abgenommen, und er fürchtete, blind zu werden, da sein Gesicht sehr geschwächt war. Diese verschiedenen Leiden hatten sich seit einigen Monaten nach und nach eingestellt und zwar nach einem vor anderthalb Jahren vorhanden gewesenem Halsleib, wodurch das Schlingen schmerzhaft und das Sprechen schwierig war. Mehrere Aerzte hatten ihm örtliche und allgemeine Blutentziehungen, Cataplasmen, Blasenpflaster, Gurgelwässer, Abführ- und andere Mittel verordnet, welche nur vorübergehende Erleichterung bewirkten.

Bei genauerer Untersuchung fand ich das Gaumengewölbe und den pharynx geröthet, entzündet und mit Geschwüren bedeckt, welche einen grauen Grund und scharf abgegrenzte Ränder zeigten. Das Röhren war nicht mehr vorhanden. Ich fand ferner Erösionen am Stirnbine und an der inneren Fläche der tibia. Die Pupillen beider Au-

gen waren abnorm und unregelmäßig erweitert. — Auf Befragen gelang mir der Kranke endlich, daß er vor sieben Jahren an Schanker um die Eichel herum gelitten habe, welche, ohne Anwendung irgend eines Mittels, geheilt seien. Ich verordnete nun Opiumpillen mit Sublimat, Gurgelwässer aus gesäuertem Gerstenwasser mit 20 Erntigrammen Sublimat auf 1 Kilogramm Flüssigkeit; Einreibungen mit Mercuriasalbe über dem ausfließenden Aste des Oberleifers und eine Sarcoparacien-Tisane. Eine vierzehntägige Behandlung reichte hin, um eine bedeutende Besserung in dem Zustande des Kranken herbeizuführen, welcher für unheilbar gehalten wurde. Im Monate September war er vollkommen hergestellt, nur daß seine Gedächtnißschwäche noch fort dauerte. Die Pupille war zwar weniger groß, aber sie blieb unregelmäßig und die Stimme immer noch ein wenig rauh.

Diese Beobachtungen liefern einen neuen Beweis von der pathogenetischen Einwirkung der Syphilis und können die Anwendung einer Mercuriatbehandlung in allen Nervenfasciationen rechtfertigen, wo diese nicht auf organische (nicht syphilitische) Fehler bezogen werden können und allen gewöhnlichen Heilverfahren bei Individuen Trotz geboten haben, welche früher an Syphilis gelitten. (Gaz. méd. de Paris, 25. Févr. 1843.)

Fall von Conservation einer Leiche durch Alumen aceticum.

Von Dr. J. F. Scharpfeß.

Ein Herr aus Canada, 64 Jahre alt, starb im vergangenen Juni an Magenkrebs. Ein Jahr vorher wog er 208 Pfund, und zur Zeit seines Todes ungefähr 140 Pfund, und der Körper war sehr von Wasser infiltrirt.

Damit die Familie den Leichnam nach Hause schaffen könne, unternahm Dr. Grant und Dr. Scharpfeß die Conservirung der Leiche. Das Bettler war sehr schwül, und fast jeden Tag Regen und Sonnenschein.

Er starb um 6 Uhr Morgens am Freitage. Nachmittags wurde der einzige Einschnitt, der von der Familie gestattet wurde, in der Mitte des Unterleibes gemacht, und große Injectionsröhren in die Aorta unterhalb der oberen Gefäßader eingebracht. Eine saturirte Auflösung von Aes-sublimat in Alcohol wurde nun eingespritzt, ein Quarc aufwärts, eine Niere abwärts, und der Körper wurde durch eine schwächere Mischung frucht erhalten.

Am nächsten Tage injicirten wir die nämliche Quantität einer saturirten Auflösung von Alumen aceticum, welche die unmittelbare Wirkung hatte, daß sie dem Körper eine deutliche rothe Färbung verlieh, wodurch er dem Leben merkwürdig ähnlich wurde. Das Gesicht und die Hände waren anhaltend frucht von der Solution, und der Körper wurde häufig damit gewaschen.

Am nächsten Tage, Sonntag, welcher Tag ungemein heiß war, zeigte sich ein grüner Streifen längs der ganzen fibula der einen Seite, und ein ähnlicher Fleck auf den

Rippen mit Bläschen an verschiedenen Stellen des Körpers, aber ohne Geruch oder sonst ein Zeichen von Putridität. Der gewöhnliche blaue Bluterguss längs des Rückens und der unteren Extremitäten war glänzend roth geworden und blieb auch so bis zuletzt. Wir injicirten von Neuem fast dieselbe Quantität der Klauenauflösung mit grünliger Kraft, um die Arterien der Extremitäten auszuweiten, während weicher Doucette die grünen Streifen an den Beinen und Rippen hellbraun wurden, und diese Farbe beibehielten, bis der Körper abgeschickt wurde. Am Montage wurde ein Pintre der Solution eingespritzt, die Rücken entfernt, die Aorta unterbunden und der Unterleib geschlossen, und um 9 Uhr Nachmittags wurde der Körper in einen Sarg gelegt mit in Alkohol getauchter Watte an Gesicht und Hände. Die Stenke waren alle vollkommen biesam: die Haut der Gliedmaßen und des Stammes sah wie die eines Lebenden aus und die Finger, sowie die Ohrenwindungen, beiderseits gefärbt. Das Gesicht war etwas gerunzelt durch den fortwährenden Contact mit der Solution. Es wurde weder Eis noch sonst eine Vorsichtsmaßregel gegen die Hitze gebraucht, obwohl der Körper in einem Zimmer mit weniger Luftcirculation lag und die Sonne mehrere Stunden lang auf den Körper schien. Am nächsten Tage, Dienstag, wurde der Körper fortgeschafft, hatte unterwegs viel Hitze ausgehalten und kam Freitag Nachmittags, acht Tage nach dem Tode, zu Hause an. Bei der Eröffnung des Sarges war nur sehr wenig Veränderung mit der Leiche eingetreten, nur die Farbe der Hand war etwas dunkel geworden. Am nächsten Tage fing auch das Gesicht an, seine Farbe zu verändern. Ein leichter Geruch war da, doch nicht von Häutnis. Der Körper wurde Montag, am elften Tage nach dem Tode, begraben. Die oben erwähnte braune Farbe entstand nur durch Austrocknung der Haut. (London Medical Gazette, Jan. 13. 1843.)

Miscellen.

Studien zur pathologischen Anatomie des Sprechvermögens. Herr Riquès hat eine Reihe von Untersuchungen über die anatomische Bedeutung der Gefäßstörungen angestellt, dabei theilt er vier Beobachtungen über die Störungen der Sprache

mit. In der ersten findet sich langsame Entwicklung der Sprache und der Bewegungen der linken Körperseite; einseitiger Abfluss im vorderen rechten Hirnlappen. Bei der zweiten: Hirnapoplexie, halbseitige Lähmung der rechten Seite, vollständige Erhaltung der Sprache, apoplectische Erweichung des vorderen und hinteren Theils der rechten Hemisphäre. Im dritten Falle: Symptome einer Hirnapoplexie, Störung der Sprache, anhaltender Kopfschmerz in der rechten Schläfe; Fäulnis. Nach den Symptomen und besonders nach dem Siege des Kopfschmerzes, wird vermutet, daß die anatomische Veränderung im mittleren Lappen ihren Sitz gehabt habe. In der vierten Beobachtung: Störung der Sprache, Injection der Hirnhäute und des Gehirns. Mit Berücksichtigung der Beobachtungen Acherer, theilt Herr Riquès folgende Schlüsse: 1) Die meningitis ophthalmica läßt die Sprache ungeschädigt, wenn die Hirnauflösung intact ist. 2) Die Sprache ist gelähmt oder aufgehoben durch die Desorganisation einer Strecke des vorderen Lappens oder höher vordem Lappen des Gehirns; dies ist der gewöhnlichste Fall. 3) Die Sprache kann gelähmt sein durch Desorganisation des Centrum der Hemisphären. 4) Eine Veränderung der hinteren Lappen des großen Gehirns stört die Sprache nur, wenn der innere Theil oder die ganze Dicke derselben umgänbelt ist; die Sprache scheint nicht gelähmt zu werden, wenn die Veränderung sich auf die Rinde beschränkt. 5) Die Veränderung der corpora striata stört die Sprache, wenn ihre Oberfläche verändert ist; die Sprache bleibt dagegen unverändert, wie es scheint, wenn die Oberfläche intact geblieben ist. 6) Die Sprache wird auf unbestimmte Weise durch Veränderung der Sehhäute afficirt. 7) Die Desorganisation des Hirnstammes löst oder hebt die Sprache auf. 8) Das septum, der fornic und das kleine Gehirn haben keinen Einfluss auf die Sprache. Diese Sätze sind, wie man leicht einseht, zu abstrah; es wäre leicht, in der medicinischen Literatur eine Menge Fälle nachzuweisen, wo sich dieselben nicht bestätigen. (Ballet, méd. de Bordeaux.)

Die Compression bei Einwirkung von Verrenkungen schlägt Dr. Dancel, zu Paris, als ein sehr werthvolles Mittel zur Erleichterung der Reduction luxirter Hüften, und zwar mittelst einer Kollbinde, vor. Dieses Mittel ist, nach ihm, außerordentlich wirksam in Fällen, wo transitorische Contraction der das luxirte Gelenk umgebenden Muskeln vorhanden ist, oder wo eine große Anzahl Muskeln, wie z. B., am Oberschenkel, so großen Widerstand leisten, daß die Anwendung einer Maschine zu deren Bekämpfung nöthig wird. Dancel führt einen Fall von Luxation des rechten Humerus-Accromioclaviculären Gelenks nach Oben und Außen an, wobei eine sehr starke Compression, mittelst einer Kollbinde, vom Hüfte bis zur Kiste ausgeübt wurde, und zwei Männer den auf einer Matratze mitten in einem Zimmer gelagerten Kranken über den Schuttern hielten und zwei andere hinteren mit einer zusammengesetzten Serviette die Araxen am Axillae-Tarsalgelenke machten, worauf Dr. Dancel die Reduction in weniger, als einer Minute, bewirken konnte. (Gaz. des Hôpitaux, 23. Févr. 1843.)

Bibliographische Neuigkeiten.

Nouveau traité de Géologie, ou exposé de l'état actuel de cette science. Par Alex. Brardet, Lauréat de l'Institut. Paris 1843. 8.

Mémoires de la société Linnéenne de Normandie. Années 1839, 40, 41, 42. 7me Volume. Caen 1843. 4. Mit 12 Kupf.

Éléments de pathologie médicale. Par A. P. Requin. Tome 1^{er}. Paris 1843. 8.

De l'idiotie chez les enfans et des autres particularités d'intelligence ou de caractère qui nécessitent pour eux une instruction et une éducation spéciales; de leur responsabilité morale. Par F. Foisin, Médecin en chef de l'hospice des aliénés de Bicêtre. Paris 1843. 8.